

„Alzheimer ist eine enorme Herausforderung“

**Nachbericht: „Therapien gegen das Vergessen – Alzheimer-Experten informieren“
Hamburg, 7. September 2023**

Anlässlich des Welt-Alzheimer-Tages haben wir, die Alzheimer Forschung Initiative (AFI), am 7. September mit der Veranstaltung „Therapien gegen das Vergessen – Alzheimer-Experten informieren“ in Hamburg über die Behandlung der Alzheimer-Krankheit informiert.

TV-Moderatorin und AFI-Botschafterin Okka Gundel führte durch die Veranstaltung. Sie selbst ist schon früh in ihrem Leben durch die Erkrankung ihrer Großmutter mit der Alzheimer-Krankheit in Berührung gekommen: „Als Angehöriger eines Patienten hat man einen bunten Strauß von Emotionen, dabei aber vor allem Traurigkeit, weil man den Menschen nach und nach verliert.“ Deshalb standen die Fragen der Angehörigen im Mittelpunkt der Veranstaltung: „Worin liegen die Ursachen für eine Alzheimer-Erkrankung? Welche Therapiemöglichkeiten gibt es? Und was versprechen neue Wirkstoffe und Medikamente? – Dazu hören Sie heute drei Vorträge. Und Sie haben die seltene Gelegenheit, Ihre Fragen direkt an die Experten zu stellen.“

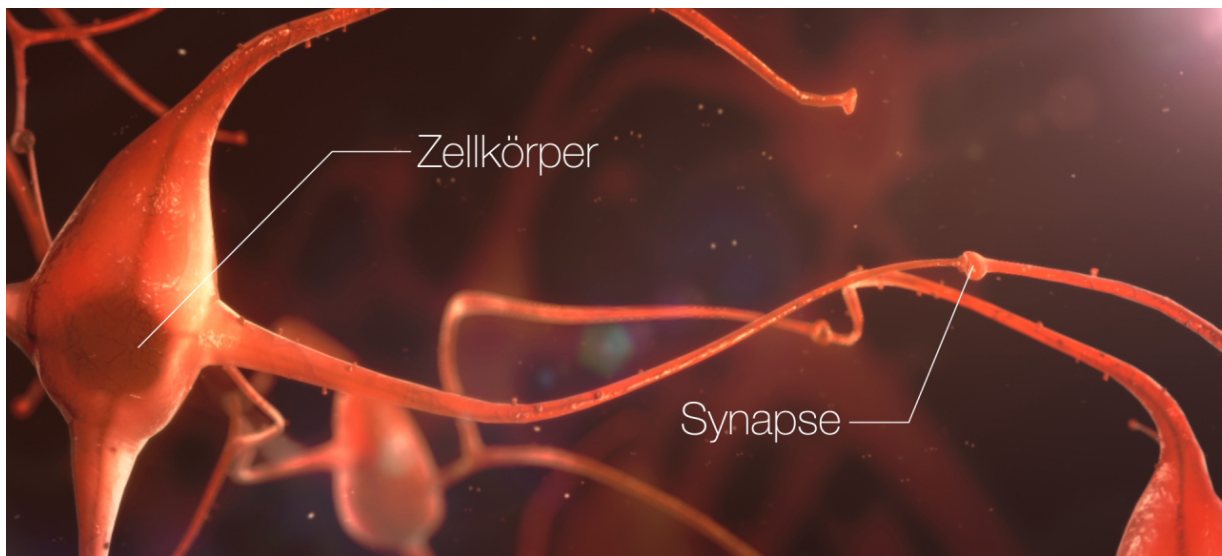


Rund 160 Interessierte verfolgten die Vorträge unserer Experten und stellten Fragen.

„Die AFI ist unabhängig von staatlichen Stellen und der Pharmaindustrie“, stellte unser **Geschäftsführer der Stiftung Alzheimer Initiative, Rechtsanwalt Christoph Sasse** heraus. Deshalb können wir unsere Ziele – Förderung der Alzheimer-Forschung und Aufklärung über die Alzheimer-Krankheit – ohne Einflussnahme von Dritten verfolgen. „Wir funktionieren wie eine Art Durchlauferhitzer. Wir verwandeln das Geld, das Sie uns zur Verfügung stellen, in Wissen“, so Sasse. Denn mit Hilfe von Spenden konnten wir als AFI bisher 360 Forschungsaktivitäten mit mehr als 14,5 Millionen Euro unterstützen. Damit sind wir der

größte private Förderer der Alzheimer-Forschung in Deutschland. Darüber hinaus haben wir bereits fast eine Million kostenlose Ratgeber und Broschüren an Interessierte und Betroffene verschickt.

Der kurze Animationsfilm „Alzheimer: Eine dreidimensionale Entdeckungsreise“ stimmte die Besucherinnen und Besucher anschließend auf die Vorträge der drei Experten ein. Wer die Reise ins menschliche Gehirn noch einmal erleben möchte, kann sich den Animationsfilm auf der AFI-Webseite unter www.alzheimer-forschung.de anschauen.



Szene aus dem Film „Alzheimer: Eine dreidimensionale Entdeckungsreise“

1. Vortrag: „Ursachen der Alzheimer-Krankheit: Was wissen wir bereits?“

„Jeder der zahlreichen Prozesse, die in unseren Gehirnzellen ablaufen, ist irgendwann von der Alzheimer-Krankheit betroffen.“ Im ersten Vortrag nahm **Dr. Hermann Altmeyen, Forschungsgruppenleiter am Institut für Neuropathologie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE)**, das Publikum zunächst mit auf eine anschauliche Reise durch den menschlichen Körper. Vom Aufbau einzelner Zellen, über das menschliche Nervensystem bis hin zur Faltung von Proteinen lernten die Zuhörerinnen und Zuhörer in aller Kürze wichtige Grundlagen zum Verständnis der Prozesse, die die Alzheimer-Krankheit beim Menschen auslösen. Schnell wurde die Komplexität der Erkrankung deutlich – und auch, dass es in 99 Prozent aller Fälle nicht nur einen Auslöser gibt: „Alzheimer ist eine multifaktorielle Erkrankung“, so Altmeyen.

Auf das Alter als Hauptrisikofaktor für die Entwicklung von Demenzen ging der Biologe im zweiten Teil des Vortrags ein: „Wir werden immer älter. Das ist gut so. Und es ist ein Verdienst des Wissensgewinns der letzten Jahrhunderte. Aber es führt auch zu Alterskrankheiten.“

Altersbedingte Demenzerkrankungen wie Alzheimer sind dabei eine der größten Herausforderungen, die wir in einer alternden Gesellschaft zu bewältigen haben. Denn Demenzerkrankungen sind nicht nur für Betroffene und Angehörige enorm belastend, sondern werden zunehmend auch „zur Herausforderung für Beschäftigte in Pflege und Krankenhäusern und insgesamt für unser Gesundheitssystem und unsere Volkswirtschaft.“



Dr. Hermann Altmeyen: „Alzheimer ist eine enorme Herausforderung.“

Trotz großer Anstrengungen und Fortschritte können moderne Therapien und Wirkstoffe der Alzheimer-Krankheit bislang wenig entgegenzusetzen, so dass die Zahl der Menschen, die erkranken und schließlich mit Alzheimer sterben, weltweit steigt. Im Vergleich zu anderen Krankheiten wie verschiedenen Krebsarten oder Schlaganfall, deren Anteil an den Todesfällen tendenziell rückläufig ist, gewinnt die Alzheimer-Krankheit zunehmend an Relevanz.

Um all diese Herausforderungen zu meistern, sei „eine breit aufgestellte und multidisziplinäre Grundlagenforschung wichtig, die neue Einblicke und relevante Erkenntnisse liefert, die sowohl für eine frühere und bessere Diagnostik, als auch dann hoffentlich für kausale, das heißt wirklich die Krankheit beeinflussende und nicht nur verlangsamende oder Symptome bekämpfende, Therapieoptionen entscheidend sind.“

Wie derzeit Diagnostik und Therapie der Alzheimer-Krankheit in einer spezialisierten Gedächtnissprechstunde aussehen, erfuhren die Zuhörerinnen und Zuhörer im zweiten Vortrag des Abends von **Prof. Dr. Sascha Marrakchi, Leiter der Gedächtnissprechstunden in den Asklepios Kliniken Barmbek und Altona.**

2. Vortrag: „Einblicke in die Gedächtnissprechstunde: Wie wird Alzheimer behandelt?“

„Alle therapeutischen Maßnahmen, Medikamente, aber auch andere Maßnahmen, wirken am besten in frühen Phasen der Demenz“, fasste Prof. Dr. Sascha Marrakchi die Bedeutung einer frühzeitigen Diagnose zusammen. Der Psychologe und Psychotherapeut mit dem Therapie-schwerpunkt Demenzerkrankungen gab einen Einblick in die Gedächtnissprechstunde und die Diagnostik und Therapie der Alzheimer-Krankheit.



Prof. Dr. Sascha Marrakchi erläuterte die Diagnostik in einer Gedächtnissprechstunde.

Zum Einstieg stellte Marrakchi Alzheimer als Krankheit und die wichtigsten Symptome im Anfangsstadium vor. Er betonte: Das nachlassende Gedächtnis sei zwar das Hauptproblem, aber bei weitem nicht „das einzige Symptom, um das wir uns kümmern sollten“. Viele Symptome, die das Leben bei einer Alzheimer-Demenz sonst stark beeinträchtigen, seien nämlich „sehr, sehr gut behandelbar“. Dazu gehören vor allem Verhaltensstörungen, wie Apathie oder Wahnvorstellungen. Es gibt auch andere, gut therapierbare Erkrankungen, die demenzähnliche Symptome verursachen, wie beispielsweise ein Delir, also ein akuter Verwirrtheitszustand, oder Depressionen. Daher lohne sich bei entsprechenden Anzeichen immer der Weg zum Arzt, so Marrakchi.

Um einen Gesamteindruck der kognitiven Defizite zu erhalten und eine mögliche Demenz zu diagnostizieren, führen Neuropsychologen in der Gedächtnissprechstunde verschiedene

Leistungstests durch. Dabei wird geprüft, ob die geistige Leistungsfähigkeit der Testperson altersentsprechend ist. Geprüft werden dafür unter anderem das Gedächtnis, die Lernfähigkeit, die Orientierung, die Sprache oder das Urteilsvermögen.

„Die Tests sind nichts, wovor man Angst haben muss“, erläuterte Marrakchi, und verglich die Diagnostik in einer Gedächtnissprechstunde mit dem Messen von Fieber: „Wenn wir mit unseren Tests etwas finden, haben wir Fieber gemessen, aber wir wissen noch lange nicht, was es ist. Ist es Alzheimer? Oder etwas Akutes, etwas Reversibles?“ Das klären dann die weiteren Untersuchungen. So kann beispielsweise eine Laboruntersuchung einen Vitaminmangel nachweisen, mit dessen Behebung auch die Demenzsymptome verschwinden. Grundsätzlich sinnvoll ist die Untersuchung in einer Gedächtnissprechstunde, wenn verschiedene Einschränkungen der kognitiven Leistung im Alltag auftreten, zum Beispiel das Lernen und Behalten neuer Informationen oder der Umgang mit komplexen Aufgaben.



TV-Moderatorin und AFI-Botschafterin Okka Gundel führte durch die Veranstaltung.

Wird eine Alzheimer-Erkrankung diagnostiziert, erhält die Patientin oder der Patient einen individuellen Therapieplan, der in der Regel medikamentöse und nicht-medikamentöse Behandlungsmöglichkeiten kombiniert. Besonders wichtig für die Wirksamkeit einer medikamentösen Therapie ist laut Marrakchi die Abstimmung mit bestehenden Medikamentenplänen. Gerade ältere Menschen bekommen häufig Medikamente mit anticholinergen Wirkstoffen verordnet, die die Wirkung von Antidementiva aufheben können. „Dann macht die Gabe der entsprechenden Antidementiva keinen Sinn.“ Derzeit werden zwei verschiedene Medikamentengruppen zur Alzheimer-Therapie verordnet. Diese können

jedoch die Abbauprozesse im Gehirn nicht aufhalten, allenfalls für einige Monate verlangsamen.

Abschließend gab Marrakchi dem Publikum einige Empfehlungen mit auf den Weg, was jeder selbst tun kann, um das Risiko, an Alzheimer zu erkranken, zu verringern. Oberstes Motto: „Was gut für das Herz ist, ist auch gut für den Kopf“. Zu wichtigen vorbeugenden Maßnahmen gehören die regelmäßige Kontrolle der Blutdruckwerte und gegebenenfalls die Einnahme blutdrucksenkender Medikamente, regelmäßige Bewegung, ein gesundes Körpergewicht und der Verzicht auf Nikotin. Wichtig sei auch, geistig rege zu bleiben und soziale Kontakte zu pflegen.

3. Vortrag: „Zukunft der Alzheimer-Therapie: Hoffnung durch neue Wirkstoffe“

Im letzten Vortrag des Abends informierte **Prof. Dr. Stefan Teipel** über den aktuellen Stand der Erforschung und Entwicklung neuer Medikamente gegen Alzheimer. Er ist **Leiter der Klinischen Forschung des Deutschen Zentrums für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE) am Standort Rostock/Greifswald** und Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der AFI. Darüber hinaus leitet er die Sektion Gerontopsychosomatik an der Universitätsmedizin Rostock.



Prof. Dr. Stefan Teipel „Was wird im kommenden Jahr therapeutisch möglich sein?“

„Wir haben heute Biomarker zur Verfügung, mit denen wir – wenn wir wollten – bei einem 50-jährigen, der vielleicht in 20 Jahren an Demenz erkrankt, Alzheimer diagnostizieren könnten“, gibt Teipel zu Beginn einen ersten Einblick in die heutigen Diagnosemöglichkeiten. Diese werden allerdings derzeit nur in Studien eingesetzt, weil es keine Therapiemöglichkeiten

gibt. In Zukunft werden jedoch diese Biomarker die Grundlage für die frühe Diagnose und Behandlung der Alzheimer-Krankheit sein. Diese Information sei wichtig, da derzeit erste Antikörper-Wirkstoffe kurz vor der Zulassung in Europa stehen. „Wir gehen davon aus, dass im 1. oder 2. Quartal 2024 ein neuer Antikörper in Europa zugelassen wird“, so Teipels Einschätzung. Der Wirkstoff Lecanemab wird zurzeit für eine mögliche Zulassung durch die Europäische Arzneimittelagentur (EMA) geprüft.

Neben Lecanemab steht mit Donanemab ein weiterer Amyloid-Antikörper in den Startlöchern, für den allerdings noch kein Zulassungsantrag vorliegt. Beide Wirkstoffe richten sich gegen das schädliche Protein Amyloid-Beta und entfernen dieses Protein gezielt aus dem Gehirn. Bei Alzheimer verklumpt Amyloid-Beta im Gehirn und ist so mutmaßlich am kognitiven Abbau beteiligt. Im Gegensatz zu den bisherigen Medikamenten wirken diese Stoffe nicht nur symptomatisch, sondern direkt an der Ursache der Erkrankung. Die beiden Antikörper schaffen es, den kognitiven Abbau um durchschnittlich 27 bis 35 Prozent zu reduzieren. Das entspricht einer Verzögerung des Krankheitsverlaufs um etwa vier bis fünf Monate. Für die beiden neuen Wirkstoffe gebe es also „eine Evidenz, dass die Behandlung wirkt, aber diese Wirkung ist gering“.

Beide Stoffe haben allerdings bei 17 bis 24 Prozent der Studienteilnehmerinnen und -teilnehmern zu teils gravierenden Nebenwirkungen geführt. Bei ihnen traten Hirnschwellungen und Hirnblutungen auf, die jedoch nach Absetzen des Medikaments meist wieder verschwanden. Durch die Nebenwirkungen kam es allerdings auch zu mehreren Todesfällen während der Studien. Wichtig ist, dass beide Wirkstoffe nur für eine begrenzte Gruppe von Patientinnen und Patienten in Frage kommen. Ihre Wirksamkeit ist nur für Erkrankte in einem sehr frühen Krankheitsstadium nachgewiesen. Außerdem muss sehr genau auf etwaige Wechselwirkungen mit anderen Medikamenten (z.B. Blutdrucksenker) oder spezifische Genmutationen geachtet werden. Weitere Fragen sind noch ungeklärt, zum Beispiel wie die Langzeitverträglichkeit der Wirkstoffe ist oder ob der eher geringe Nutzen die hohen Kosten rechtfertigt.

Insgesamt sieht Teipel die Entwicklung von Lecanemab und Donanemab positiv. „Die Therapie sollte den Menschen grundsätzlich zur Verfügung stehen, man muss aber immer individuell und kritisch prüfen, ob sie wirklich der richtige Ansatz ist.“ Im deutschen Netzwerk der Gedächtnisambulanzen bereite man sich derzeit auf die Zulassung im nächsten Jahr vor: „Wir versuchen gemeinsam mit allen Kollegen in Deutschland, das Beste im Interesse der Patienten daraus zu machen.“

Wie es weitergeht mit der Zulassung der neuen Wirkstoffe und deren Verwendung in der Alzheimer-Therapie, können Sie auf unserer Website verfolgen unter www.alzheimer-forschung.de/forschung/aktuell/



Rund 160 Gäste informierten sich bei der kostenlosen Veranstaltung der AFI in Hamburg.

Das Team der Alzheimer Forschung Initiative e.V. (AFI) und ihrer Stiftung bedankt sich für Ihr Interesse und freut sich über Ihre Unterstützung. Ihre Spende hilft beim Kampf gegen die Alzheimer-Krankheit.